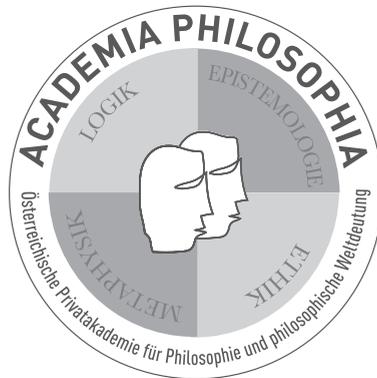


Immanuel Kant
Kritik der reinen Vernunft
– Grundriss eines philosophischen Meisterwerks –

Werkerschließung im Rahmen der Sommerakademie
der Academia Philosophia, Italien, Castelfranco di Sopra, 2018



© Academia Philosophia

Österreichische Privatakademie für Philosophie und philosophische Weltdeutung, 2018

Gründungsdirektoren: Mag.phil. Dr.phil. Bernd Waß, MSc; Mag. Dr. Heinz Palasser, MBA, MSc

www.academia-philosophia.com

Herausgeber: Academia Philosophia, Wien

Autor: Bernd Waß (www.berndwass.com)

Umschlaggestaltung, Illustration, Grafik: Mag. Petra Pfuner, Werbeagentur Vitamin©

Cover-Bild: Pexels, Creative Commons Zero (CC0) Lizenz

Verlag: Tredition GmbH, Hamburg

978-3-7469-5212-3 (Paperback)

978-3-7469-5213-0 (Hardcover)

978-3-7469-5214-7 (e-Book)

Printed in Germany

Erste Auflage

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

DER AUTOR

Bernd Waß studierte am Institut für Philosophie der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg Analytische Philosophie. Zum Doktor der Philosophie promovierte er bei Prof. Dr. Reinhard Kleinknecht, Prof. Dr. Otto Neumaier und Prof. Dr. Volker Gadenne mit einer Arbeit zur Philosophie des Geistes. Er ist Philosoph und Privatgelehrter, ordentliches Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie und Gründungsdirektor der Academia Philosophia. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte finden sich in der Metaphysik, insbesondere der Philosophie des Geistes, und der Erkenntnistheorie.

„Die Philosophie hat alles, um im besten Fall nichts mit ihr zu tun zu haben:
Sie ist theoretisch, nicht praktisch; sie ist lebensfern, nicht lebensnah und die Beschäftigung
mit ihr ist überaus schwierig. Mit der Leichtigkeit des Seins hat sie nichts zu tun. Um es im
Stil des französischen Philosophen und Seismografen des Verfalls, Emil M. Cioran, zu sagen:
Das Pendel des Lebens schlägt nur in zwei Richtungen aus, in die der heilsamen Illusion oder
der unerträglichen Wahrheit. Letztere ist ihr Geschäft. Welt und Mensch am Seziertisch des
Denkens. Unter dem Philosophenhammer bleibt nichts heil. Vielleicht aber ist sie gerade
deshalb so anziehend, so schillernd, so faszinierend, so tief; lässt sie einen nicht mehr los.“

(Bernd Wass)

Danksagung

Dem Mitbegründer und Gründungsdirektor der Academia Philosophia, meinem langjährigen Freund und intellektuellen Lehrer, Herrn Mag. Dr. Heinz Palasser, MBA, MSc, ohne dessen großer Beharrlichkeit im Aufbau der Akademie und nahezu unerschöpflicher Bereitschaft zum philosophischen Streit, die hier vorliegende Abhandlung niemals entstanden wäre.

Den Freundinnen und Freunden der Academia Philosophia, insbesondere den Sommerakademikerinnen und Sommerakademikern, ohne deren Liebe zur Philosophie, zum Müßiggang und zum Lebensgenuss es sehr wahrscheinlich keine Veranlassung gegeben hätte, eine solche Arbeit auf sich zu nehmen.

Zum Gebrauch der vorliegenden Abhandlung

Um den Gebrauch der vorliegenden Abhandlung zu erleichtern, sei auf einige Besonderheiten hingewiesen:

Besondere Aufmerksamkeit

Ausdrücke die vom Leser besondere Aufmerksamkeit erfordern oder die sich aus Gründen der besseren Lesbarkeit vom Fließtext abheben sollten, werden durch schräg gestellte Schriftzeichen gekennzeichnet. Zum Beispiel: Die Unterscheidung von *analytischen* und *synthetischen* Urteilen, ist in der Philosophie von besonderer Bedeutung.

Anführungsnamen

Um Ausdrücke, die *erwähnt* werden, von Ausdrücken zu unterscheiden die *verwendet* werden, werden Anführungsnamen gebildet. Ein Anführungsname wird gebildet, indem der betreffende Ausdruck in *einfache Klammern* gesetzt wird. Zum Beispiel: ›Immanuel Kant‹ ist der Name eines deutschen Philosophen. Anführungsnamen wurden, dem besseren Verständnis wegen, dort, wo entsprechende Kennzeichnungen fehlten, auch in Zitaten eingefügt.

Metaphorische Ausdrücke

Metaphorisch gebrauchte Ausdrücke werden in doppelte Klammern gesetzt. Zum Beispiel: Es ist fraglich, ob es noch »wahre« Freunde gibt.

Kurze wörtliche Zitate

Kurze wörtliche Zitate werden im Fließtext durch Anführungszeichen und Fußnote gekennzeichnet. Zum Beispiel: „Die menschliche Vernunft hat das besondere Schicksal in einer Gattung ihrer Erkenntnisse: daß sie durch Fragen belästigt wird, die sie nicht abweisen kann; denn sie sind ihr durch die Natur der Vernunft selbst aufgegeben, die sie aber auch nicht beantworten kann, denn sie übersteigen alles Vermögen der menschlichen Vernunft.“¹ Aufgrund der zum Teil äußerst langen Sätze Kants, habe ich mich, entgegen gängiger Praxis, dazu entschieden, Sätze mit einer Länge von bis zu sieben Zeilen als *kurze wörtliche Zitate* im Fließtext zu belassen, um das Lesen nicht durch übermäßiges fragmentieren des Textes zu erschweren.

Lange wörtliche Zitate

Wörtliche Zitate, mit einer Länge von mehr als sieben Zeilen (ausgenommen Zitate in Fußnoten), werden durch *Einrückung*, *kleinere Schriftgröße* und Fußnote gekennzeichnet. Zum Beispiel:

¹ Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 5.

In diese Verlegenheit gerät sie ohne Schuld. Sie fängt von Grundsätzen an, deren Gebrauch im Laufe der Erfahrung unvermeidlich und zugleich durch diese hinreichend bewährt ist. Mit diesen steigt sie [...] immer höher, zu entfernteren Bedingungen. Da sie aber gewahr wird, daß auf diese Art ihr Geschäfte jederzeit unvollendet bleiben müsse, weil die Fragen niemals aufhören, so sieht sie sich genötigt, zu Grundsätzen ihre Zuflucht zu nehmen, die allen möglichen Erfahrungsgebrauch überschreiten und gleichwohl so unverdächtig scheinen, daß auch die gemeine Menschenvernunft damit im Einverständnis stehet. Dadurch aber stürzt sie sich in Dunkelheit und Widersprüche, aus welchen sie zwar abnehmen kann, daß irgendwo verborgene Irrtümer zum Grunde liegen müssen, die sie aber nicht entdecken kann, weil die Grundsätze deren sie sich bedient, da sie über die Grenze aller Erfahrung hinausgehen, keinen Probestein der Erfahrung mehr anerkennen. Der Kampfplatz dieser endlosen Streitigkeiten heißt nun *Metaphysik*.²

Fußnoten

Manche Leute mögen keine Fußnoten. Ich hingegen liebe sie. Nur mit einer Fußnote ist eine Seite gut gekleidet, wie mir deucht. Fußnoten stellen aber vor allem einen Mikrokosmos zusätzlicher, wenngleich nicht vordergründiger, Gedanken dar: In den Fußnoten finden sich dementsprechend erstens sämtliche Quellenangaben zu wörtlichen und sinngemäßen Zitaten; zweitens Anmerkungen, um bestimmte Begriffe oder Zusammenhänge in Zitaten zu erläutern; drittens Ausschnitte aus dem Originaltext, auf die nicht verzichtet werden wollte, obschon man sie hätte vernachlässigen können; viertens Erläuterungen und Hinweise zum besseren Verständnis des Textes (sowohl des Originaltextes als auch des hier vorliegenden Textes) insgesamt; fünftens Seitenverweise zum jeweiligen Abschnitt des Originaltextes, um die Orientierung zu behalten und es der Leserin/dem Leser während des Studiums jederzeit zu erlauben, zwischen dem Originaltext und der hier vorliegenden Abhandlung zu vergleichen.

² Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 5.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	17
1 Hintergrundüberlegungen	19
2 Die Vorrede	27
* Befund über den Zustand der Metaphysik * Zweck der Kritik der reinen Vernunft *	
<i>Kopernikanische Wende der Denkungsart * Konsequenzen und Nutzen des Vorhabens *</i>	
3 Die Einleitung	37
* Synthetische Urteile a priori als Endabsicht der Metaphysik * Idee einer Transzendental-Philosophie und die Kritik der reinen Vernunft als deren architektonischer Plan *	
4 Die Transzendente Elementarlehre	41
* Vermessung der menschlichen Erkenntnisvermögen, mithin Vermessung von Anschauungs-, Verstandes- und Vernunftvermögen *	
4.1 Die Transzendente Ästhetik	42
* Begriffsbestimmung u. Vorhaben * Erörterung Raum u. Zeit * Allgemeine Anmerkungen *	
§ 1 Vom Raum	44
§ 2 Von der Zeit	47
§ 3 Allgemeine Anmerkungen	50
4.2 Die Transzendente Logik	51
* Einleitung zur Transzendentalen Logik: Hintergrundvoraussetzungen * Logik an sich * Logik im transzendentalen Sinn * Einteilung in Analytik und Dialektik *	
4.2.1 Die Transzendente Analytik	55
* Verstand als Inbegriff aller formalen Gesetze bzw. Regeln des Denkens * Entdeckung der Verstandesbegriffe und der Grundsätze des Verstandes als Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung * Unterscheidung von Phänomenwelt und Verstandeswelt *	
4.2.1.1 Erstes Buch: Die Analytik der Begriffe	56
* Funktionen des Verstandes * Grundlegung der Verstandesbegriffe * Objektive Gültigkeit der Kategorien als Bedingungen a priori der Möglichkeit von Erfahrung *	
§ 1 Erstes Hauptstück: Von der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe	56
§ 2 Zweites Hauptstück: Von der Deduktion der reinen Verstandesbegriffe	60
4.2.1.2 Zweites Buch: Die Analytik der Grundsätze	66
* Transzendente Urteilskraft * Schematismus der reinen Verstandesbegriffe * System aller Grundsätze des reinen Verstandes * Die Zweiteilung der Welt in Sinnes- u. Verstandeswelt *	
§ 1 Erstes Hauptstück: Vom Schematismus der reinen Verstandesbegriffe	68
§ 2 Zweites Hauptstück: System aller Grundsätze des reinen Verstandes	70

§ 2.1 Axiomen der Anschauung	72
§ 2.2 Antizipation der Wahrnehmung	72
§ 2.3 Analogien der Erfahrung	74
§ 2.4 Postulate des empirischen Denkens überhaupt	78
§ 3 Drittes Hauptstück: Vom Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phaenomena und Noumena	81
4.2.2 Die Transzendente Dialektik	86
* Einleitung zur Transzendentalen Dialektik: Vernunft als Vermögen der Prinzipien und des Schließens * reine Vernunft als Sitz des transzendentalen Scheins *	
4.2.2.1 Erstes Buch: Von den Begriffen der reinen Vernunft	91
* Ideen als solche * transzendente Ideen * System der transzendentalen Ideen *	
§ 1 Von den Ideen überhaupt	92
§ 2 Von den transzendentalen Ideen	93
§ 3 System der transzendentalen Ideen	96
4.2.2.2 Zweites Buch: Von den dialektischen Schlüssen der reinen Vernunft	100
* Aufdeckung des dialektischen Scheins der Paralogismen der reinen Vernunft (mithin der dialektischen Schlüsse der rationalen Psychologie), der Antinomie der reinen Vernunft (mithin der dialektischen Schlüsse der rationalen Kosmologie) und dem Ideal der reinen Vernunft (mithin den dialektischen Schlüssen der rationalen Theologie) *	
§ 1 Erstes Hauptstück: Von den Paralogismen der reinen Vernunft	103
§ 1.1 Paralogismus der Substantialität (1)	105
§ 1.2 Paralogismus der Simplizität (2)	107
§ 1.3 Paralogismus der Personalität (3)	111
§ 1.4 Paralogismus der Idealität (des äußeren Verhältnisses) (4)	113
§ 1.5 Betrachtung über die Summe der reinen Seelenlehre, zu Folge diesen Paralogismen	117
§ 2 Zweites Hauptstück: Die Antinomie der reinen Vernunft	123
§ 2.1 System der kosmologischen Ideen	124
§ 2.2 Antithetik der reinen Vernunft	127
§ 2.3 Von dem Interesse der Vernunft bei diesem ihrem Widerstreit	136
§ 2.4 Transzendente Aufgaben der reinen Vernunft (Abschnitt 4); skeptische Vorstellung der kosmologischen Fragen (Abschnitt 5); transzendentaler Idealismus als Schlüssel zur kritischen Entscheidung der kosmologischen Dialektik (Abschnitt 6)	139
§ 2.5 Kritische Entscheidung des kosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst	142

§ 3 Drittes Hauptstück: Das Ideal der reinen Vernunft	147
§ 3.1 Von den Beweisgründen der spekulativen Vernunft	152
§ 3.2 Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Dasein Gottes	153
§ 3.3 Von der Unmöglichkeit eines kosmologischen Beweises vom Dasein Gottes	156
§ 3.4 Von der Unmöglichkeit des physikotheologischen Beweises	158
§ 3.5 Kritik aller Theologie aus spekulativen Prinzipien der Vernunft	161
4.2.2.3 Anhang zur Transzendentalen Dialektik	162
5 Die Transzendente Methodenlehre	165
* Bestimmung der formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft in vier Abschnitten: Die Disziplin der reinen Vernunft * Der Kanon der reinen Vernunft * Die Architektonik der reinen Vernunft * Die Geschichte der reinen Vernunft *	
§ 1 Erstes Hauptstück: Die Disziplin der reinen Vernunft	167
§ 1.1 Die Disziplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauch	168
§ 1.2 Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs .	171
§ 1.3 Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung der Hypothesen	173
§ 1.4 Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung ihrer Beweise	175
§ 2 Zweites Hauptstück: Der Kanon der reinen Vernunft	177
§ 2.1 Vom letzten Zweck des reinen Gebrauchs unserer Vernunft	177
§ 2.2 Vom Bestimmungsgrund des letzten Zwecks der reinen Vernunft	178
§ 2.3 Vom Meinen, Wissen und Glauben	182
§ 3 Drittes Hauptstück: Die Architektonik der reinen Vernunft	183
§ 4 Viertes Hauptstück: Die Geschichte der reinen Vernunft	188
6 Schlussbetrachtung	191
Anhang: Das verhängnisvolle Ding an sich	197
Literaturverzeichnis	199
Abbildungsverzeichnis	201

Vorwort

Es ist viel leichter in dem Werke eines großen Geistes die Fehler und Irrthümer nachzuweisen, als von dem Werthe desselben eine deutliche und vollständige Entwicklung zu geben. Denn die Fehler sind ein Einzelnes und Endliches, das sich daher vollkommen überblicken läßt. Hingegen ist eben das der Stempel, welchen der Genius seinen Werken aufdrückt, daß dieser ihre Trefflichkeit unergründlich und unerschöpflich ist: daher sie auch die nicht alternden Lehrmeister vieler Jahrhunderte nacheinander werden. Das vollendete Meisterstück eines wahrhaft großen Geistes wird allemal von tiefer und durchgreifender Wirkung auf das gesamte Menschengeschlecht seyn, so sehr, daß nicht zu berechnen ist, zu wie fernem Jahrhunderten und Ländern sein erhellender Einfluß reichen kann. Es wird dieses allemal: weil, so gebildet und reich auch immer die Zeit wäre, in welcher es selbst entstanden, doch immer der Genius, gleich einem Palmbaum, sich über den Boden erhebt, auf welchem er wurzelt.

Aber eine tiefeingreifende und weitverbreitete Wirkung dieser Art kann nicht plötzlich eintreten, wegen des weiten Abstandes zwischen dem Genius und der gewöhnlichen Menschheit. Die Erkenntniß, welcher jener Eine in EINEM Menschenalter unmittelbar aus dem Leben und der Welt schöpfte, gewann und Andern gewonnen und bereitet darlegte, kann dennoch nicht sofort das Eigenthum der Menschheit werden; weil diese nicht einmal so viel Kraft zum Empfangen hat, wie jener zum Geben. Sondern, selbst nach überstandnem Kampfe mit unwürdigen Gegnern, die dem Unsterblichen schon bei der Geburt das Leben streitig machen und das Heil der Menschheit im Keime ersticken möchten (der Schlange an der Wiege des Herkules zu vergleichen), muß jene Erkenntniß sodann erst die Umwege unzähliger falscher Auslegungen und schiefer Anwendungen durchwandern, muß die Versuche die Vereinigung mit alten Irrthümern überstehen und so im Kampfe leben, bis ein neues, unbefangenes Geschlecht ihr entgegenwächst, welches allmählig, aus tausend abgeleiteten Kanälen, den Inhalt jener Quelle, schon in der Jugend, theilweise empfängt, nach und nach assimiliert und so der Wohlthat theilhaft wird, welche, von jenem großen Geiste aus, der Menschheit zufließen sollte. So langsam geht die Erziehung des Menschengeschlechts, des schwachen und zugleich widerspänstigen Zöglings des Genius. – So wird auch von Kants Lehre allererst durch die Zeit die ganze Kraft und Wichtigkeit offenbar werden, wann einst der Zeitgeist selbst, durch den Einfluß jener Lehre nach und nach umgestaltet, im Wichtigsten und Innersten verändert, von der Gewalt jenes Riesengeistes lebendiges Zeugniß ablegen wird. Ich hier will aber keineswegs, ihm vermessen vorgreifend, die undankbare Rolle des Kalchas und der Cassandra übernehmen. Nur sei es mir, in Folge des Gesagten, vergönnt, Kants Werke als noch sehr neu zu betrachten, während heut zu Tage Viele sie als schon veraltet ansehen, ja, als abgethan bei Seite gelegt, oder, wie sie sich ausdrücken, hinter sich haben, und Andere, dadurch dreist gemacht, sie gar ignorieren und, mit eiserner Stirn, unter den Voraussetzungen des alten Dogmatismus und seiner Scholastik, von Gott und der Seele weiterphilosophieren; – welches ist, wie wenn man in der neuen Chemie die Lehren der Alchemisten geltend machen wollte. – Uebrigens bedürfen Kants Werke nicht meiner schwachen Lobrede, sondern werden selbst ewig ihren Meister loben und, wenn vielleicht auch nicht in seinem Buchstaben, doch in seinem Geiste, stets auf Erden leben.¹

¹ Schopenhauer, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung, dtv, München, 2002, S. 531 f.

1 Hintergrundüberlegungen

Seit der Gründung der Academia Philosophia verstehen wir uns als Bindeglied zwischen der akademisch-universitären Philosophie einerseits und einer breiteren Hörerschaft andererseits. Es wäre schade, so dachten wir uns, wenn die Faszination philosophischer Weltdeutung nur jenem kleinen Kreis von Menschen vorbehalten bliebe, der sich von Berufswegen mit der Philosophie beschäftigt. Auch wenn die Hochzeit der Philosophie – so es sie denn jemals gegeben hat – in einer ökonomisierten und am Maßstab des Praktischen orientierten Gesellschaft allem Anschein nach vorüber ist, glauben wir nichtsdestoweniger, dass die Beschäftigung mit philosophischer Weltdeutung für unser geistiges Leben unverzichtbar ist. Der Entwurf einer feingliedrigen, vernünftigen und logisch zureichenden Weltanschauung, die Disziplinierung des Denkens und die Verbesserung der Urteilskraft können nirgendwo vorzüglicher gelingen als in der Philosophie. Nicht zuletzt deshalb bemühen wir uns um die Vermittlung wissenschaftlicher Philosophie und die Pflege eines breit angelegten philosophischen Diskurses; außerhalb der Mauern der Universitäten, eine fachfremde Hörerschaft im Blick, aber dennoch auf akademischem Niveau. Ein Programm, das uns immer wieder vor intellektuelle Herausforderungen stellt. Im Versuch eine solche Herausforderung zu bewältigen, nämlich eine Textgrundlage für den philosophischen Diskurs im Rahmen unserer alljährlichen Sommerakademie zu erarbeiten, ist das vorliegende Buch entstanden: ›*Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft – Grundriss eines philosophischen Meisterwerks*‹. Es versteht sich daher als Einführung in Immanuel Kants erkenntnistheoretisches Hauptwerk ›Kritik der reinen Vernunft‹. Man kann es im Sinne einer Propädeutik lesen – als Vorbereitung zum Studium des Originaltextes –, als Verbindungsglied zu umfangreicheren Abhandlungen über Kant, aber auch als eine in sich geschlossene Arbeit, deren Anspruch es ist, Kants Denken systematisch nachzuzeichnen und seinen Versuch, die Metaphysik mit einem tragfähigen Fundament auszustatten und sie so auf wissenschaftliche Beine zu stellen, im Prinzip verständlich zu machen. Dementsprechend geht es hier nicht darum, dieses überaus komplexe Denkgebäude Satz für Satz, bis in den letzten Winkel zu durchdringen, als vielmehr darum, es im Sinne einer gewissen Vertrautheit ein erstes Mal zu begehen. Grundlage dieser Begehung ist die ›Kritik der reinen Vernunft‹ in der Edition Jens Timmermanns, erschienen bei Felix Meiner, Hamburg, 1998, Band 505 der *Philosophischen Bibliothek*.¹ Die Besprechung von Vorrede und Einleitung berücksichtigt sowohl die erste Auflage [A] als auch die zweite Auflage [B]. Die Besprechung des Haupttextes berücksichtigt lediglich die zweite Auflage [B], was daran liegt, dass es sich hierbei um die *hin und wieder verbesserte Auflage* handelt, wie Kant selbst zu sagen pflegte.

¹ Es handelt es sich hierbei um eine Studienausgabe nach der 1. und 2. Originalauflage, deren Edition jener, seit 1926 in Forschung und Lehre maßgeblichen Ausgabe, von Raymund Schmidt folgt. (2010 wurde der Band 505 der *Philosophischen Bibliothek* neu aufgelegt. Da die beiden Bände seitengleich sind, sollten sämtliche Zitate der hier vorliegenden Abhandlung auch in der Neuauflage von 2010 an selber Stelle zu finden sein. Die Verwendung der Auflage von 1998 hat keine philosophischen, sondern lediglich praktische Gründe.)

Immanuel Kant, am 22. April 1724 in Königsberg geboren und am 12. Februar 1804, etwas mehr als zwei Monate vor seinem 80. Geburtstag, ebenda gestorben, ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten Philosophen der Geschichte. Berühmt gemacht haben den Professor für Logik und Metaphysik der Universität Königsberg, Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, der als Kind auf den Namen ›Emanuel‹² hörte, die drei großen philosophischen Kritiken, deren Ergebnisse er innerhalb von nur neun Jahren, in drei aufeinanderfolgenden Büchern, veröffentlichte: Die ›*Kritik der reinen Vernunft*‹³, d. i. Kants Erkenntnistheorie, in der ersten Auflage von 1781 und der zweiten Auflage von 1787, die ›*Kritik der praktischen Vernunft*‹⁴, d. i. Kants Ethik, von 1787 (Druckjahr 1788) und endlich die ›*Kritik der Urteilskraft*‹⁵, d. i. Kants Ästhetik und Teleologie⁶, von 1790. Ein monumentales, architektonisch ausgefeiltes, mithin bis ins letzte Detail der Kunst der Systeme genügendes, philosophisches Denkgebäude von gewaltigem Umfang.⁷ Ich denke, man übertreibt nicht, wenn man sagt, dass es sehr wahrscheinlich kein zweites philosophisches Bauwerk gibt, das auch nur annähernd dieselbe systematische Geschlossenheit aufweist. Und doch müsste man, um dem philosophischen Leben Kants einigermaßen gerecht zu werden, eine ganze Reihe weiterer Schriften ins Feld führen, deren Wirkmächtigkeit kaum geringer ausfällt: Etwa die ›*Träume eines Geistersehers*‹⁸ von 1766, die Schrift ›*Zum ewigen Frieden*‹⁹ von 1781 – von der beispielsweise Friedrich Schlegel¹⁰, ein Zeitgenosse Kants, sagt, dass der Geist, den diese Schrift atmet, jedem Freund der Gerechtigkeit wohlzutun muss und noch die späteste Nachwelt in diesem Denkmal die erhabene Gesinnung des ehrwürdigen Weisen bewundern wird –, die ›*Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik*‹¹¹ von 1783 aber auch die ›*Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*‹¹² von 1785 und 1786.

Trivialerweise ließe sich aber auch Biografisches anführen.¹³ Obschon Kant, wie der letzte Dichter der Romantik, Heinrich Heine, ein wenig spöttisch zu sagen pflegte, „weder Leben noch Geschichte“¹⁴ hatte, weil er von außen her betrachtet, ein mechanisch geordnetes,

² Weil er den Namen ›Immanuel‹ für die genauere Wiedergabe des hebräischen Originals ›Gott ist mit ihm‹ hielt, gab er seinen eigentlichen Namen auf.

³ Vgl.: Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, Meiner, Hamburg, 1998.

⁴ Vgl.: Kant, Immanuel: *Kritik der praktischen Vernunft*, Meiner, Hamburg, 2003.

⁵ Vgl.: Kant, Immanuel: *Kritik der Urteilskraft*, Meiner, Hamburg, 2009.

⁶ Lehre vom ästhetischen Urteil und Lehre von der Auslegung der Natur durch Zweckkategorien.

⁷ Die Architektonik, so Kant in der *Kritik der reinen Vernunft*, ist die *Kunst der Systeme*. Vgl.: Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, Meiner, Hamburg, 1998, S. 860. Vgl. Goy, Ina: *Architektonik oder Die Kunst der Systeme*, Mentis, Paderborn, 2007.

⁸ Vgl.: Kant, Immanuel: *Die Träume eines Geistersehers*, Reclam, Stuttgart, 2008.

⁹ Vgl.: Kant, Immanuel: *Zum ewigen Frieden*, Reclam, Stuttgart, 2008.

¹⁰ Vgl.: Schlegel, Friedrich: *Versuch über den Begriff des Republikanismus*, Berlin, 1796.

¹¹ Vgl.: Kant, Immanuel: *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik*, Meiner, Hamburg, 2001.

¹² Vgl.: Kant, Immanuel: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, Meiner, Hamburg, 2016.

¹³ Vgl.: Kühn, Manfred: *Kant, Eine Biographie*, dtv, München, 2007.

¹⁴ Heine, Heinrich: *Der Salon*, Hoffmann und Campe, 1835, S. 189.

fast abstraktes Dasein zu führen pflegte, das seinen Zeitgenossen zur Auffassung Anlass gab, die Uhr der Königsberger Kathedrale würde ihr Tagwerk nicht leidenschaftsloser und regelmäßiger verrichten als ihr Landsmann Immanuel Kant das seine, ist es doch mit derselben lautlosen Dramatik beschlagen, die jedem Aufleuchten unserer von Rätseln umstellten Existenz innewohnt. Die große Hannah Arendt wird 1957 in einem Brief an Karl Jaspers schreiben: „Bei Kant, scheint mir, hält sich eine ungeheure Welterfahrung mit einer ganz verkümmerten Lebenserfahrung die Waage. Dies liegt nicht an seinem persönlichen Schicksal, denn er hat, ohne sich je aus Königsberg zu rühren, die Welt gekannt. Aber diese Vorstellungs- und Einbildungskraft, die bei Kant so groß ist wie sonst nur noch bei Dichtern, hat ihn, was das Leben anlangt, im Stich gelassen.“¹⁵

Doch so reizvoll es auch sein mag, wir können weder auf die Biografie Kants noch auf seine Schriften jenseits der Kritiken eingehen. Ja, selbst die Behandlung der ›Kritik der praktischen Vernunft‹ und der ›Kritik der Urteilskraft‹ müssen wir aussparen. Viel zu umfangreich ist allein sein Hauptwerk und dieses Hauptwerk besteht unumstritten in der epochalen ›Kritik der reinen Vernunft‹. Ihm wollen wir unsere ganze Aufmerksamkeit widmen, denn wer die Philosophie Kants zu verstehen sucht, der muss allererst die ›Kritik der reinen Vernunft‹ zu verstehen suchen. Mit ihr steht und fällt nämlich das Verständnis eines philosophischen Programms, das wir heute, nicht ganz im Sinne Kants, wie wir noch sehen werden, als Transzendentalphilosophie diskutieren.

Was den Gang unserer Arbeit betrifft, so wird er ohne große Umwege entlang des Originals führen. Wir werden Kapitel für Kapitel abschreitend immer tiefer in die ›Kritik der reinen Vernunft‹ vordringen und – die wichtigsten Gedanken Kants herauschälend – ein Exzerpt derselben herstellen. Das Ziel dabei ist philosophische Kenntnis. Am Ende des Tages wollen wir ein konzentriertes aber nichtsdestoweniger tiefenscharfes Gesamtbild dessen erhalten, was Kant, vermöge der Kritik der reinen Vernunft, auf den Tisch legt. Um die Orientierung nicht zu verlieren, werden wir uns zu Beginn fast aller Kapitel, und zwar anhand der unten erstmals abgebildeten Karte, der genauen Position kundig machen, an der wir uns jeweils befinden. Das erleichtert die Aufgabe, das System im Blick zu behalten, während wir uns mit den Details zu beschäftigen haben. Des Weiteren müssen wir vorab einige Begriffe klären, die wir zum Einstieg benötigen, nämlich ›Kritik‹, ›rein‹, und ›Vernunft‹. Zwar können wir uns Kants Begriffsapparat, den er zum Zweck der Kritik der reinen Vernunft ausbildet und der derart umfangreich ist, dass er von Heinrich Ratke sogar lexikalisch systematisiert wurde, letztlich nur im Fortgang der Arbeit und Stück für Stück erschließen, doch ohne die genannten Begriffe bleibt schon die Hauptüberschrift des zu untersuchenden Gegenstandes unzugänglich. Denn was genau ist gemeint, wenn von einer Kritik der reinen Vernunft die Rede ist? Nun, in einer ersten Annäherung lässt sich sagen: Der Begriff ›Kritik‹ meint *Prüfung*; der Begriff ›Vernunft‹ meint das *ganze obere Erkenntnisvermögen*, das zwei besondere Methoden des Denkens unter sich befasst: nämlich Verstand und Vernunft; und

¹⁵ Arendt, Hannah: Wahrheit gibt es nur zu zweien, Piper, München, Zürich, 2015, S. 220.

endlich meint der Begriff ›rein‹, relativ auf Vernunft, dass jener Gesichtspunkt der Vernunft zur Debatte steht, wodurch alle Erkenntnis unter *Ausschluss von Erfahrung* – oder wie man heute sagen würde, unter Ausschluss des Empirischen – zustande kommt. Die Kritik der reinen Vernunft ist also die Prüfung des ganzen obersten Erkenntnisvermögens, insofern es mit Erkenntnissen befasst ist, die nicht den geringsten Anteil von Erfahrung einschließen; Erkenntnisse also, deren Objekte, so Kant, man gänzlich a priori zu bestimmen sucht.¹⁶ Eine philosophische Darbietung, deren unmittelbare Aufgabe in der Beantwortung zweier Fragen, einer Haupt- und einer Nebenfrage, liegt, die eng miteinander verwoben sind. Die Hauptfrage lautet: „Was und wie viel kann Verstand und Vernunft, frei von aller Erfahrung erkennen [...]?“¹⁷ Hier geht es darum, den Umfang und die Grenzen des auf reinem Denken aufruhenden Erkennens auszuloten. Die Nebenfrage wiederum lautet: „Wie ist das Vermögen zu Denken selbst möglich?“¹⁸ Hier geht es um die Hintergrundvoraussetzungen des Denkens, um seine allgemeinen Grundlagen. In beiden Fällen haben wir es mit *Bedingungen der Möglichkeit* zu tun: Im ersten Fall sind es die Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis a priori, die zur Debatte stehen, im zweiten Fall, die Bedingungen der Möglichkeit des Denkens überhaupt. Die *Bedingungen der Möglichkeit* sind Dreh- und Angelpunkt der Kritik Kants, und weil er hierfür den Begriff des *Transzendentalen* prägte – „ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht mit [...] Gegenständen, sondern mit unserer *Erkenntnisart* von Gegenständen [...] beschäftigt“¹⁹ –, haben wir es in der ganzen Folge mit transzendentaler Erkenntnistheorie zu tun. Doch wie schon bei Leibniz, so führen auch bei Kant, wenngleich von anderer Absicht getragen, die erkenntnistheoretischen Fragen zur Metaphysik.²⁰ Die Kritik der reinen Vernunft ist nämlich „die notwendige vorläufige Veranstaltung zur Beförderung einer gründlichen Metaphysik als Wissenschaft [...]“²¹. Das müssen wir im Auge behalten. Denn in der Tat: Die Beförderung der Metaphysik zur Wissenschaft und eine in der Folge darauf aufruhende *Metaphysik der Natur*²², ebenso wie eine *Metaphysik der Sitten*, sind Kants größte Ziele.²³ Ein Umstand, der schlechthin den Grund gibt, warum er, ganz im Stil der Rationalisten, ausschließlich an Erkenntnis a priori, an reiner Vernunftkenntnis interessiert ist. Wenn nämlich Metaphysik – als Wissenschaft von den transzendenten, außerhalb der Erfahrung liegenden Gegenstände – überhaupt möglich ist, dann ist sie es

¹⁶ Vgl.: Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 17.

¹⁷ Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 11.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ a. a. O. S. 83.

²⁰ Während Leibniz, im Ausgang derselben, eine Metaphysik entwirft, um die prinzipielle Möglichkeit von Erkenntnis zu begründen, entwirft Kant eine Erkenntnistheorie um die prinzipielle Möglichkeit von Metaphysik zu begründen (vgl.: Waß, Bernd: Gottfried, Wilhelm Leibniz, Grundriss eines philosophischen Meisterwerks, Tredition, Hamburg, 2017).

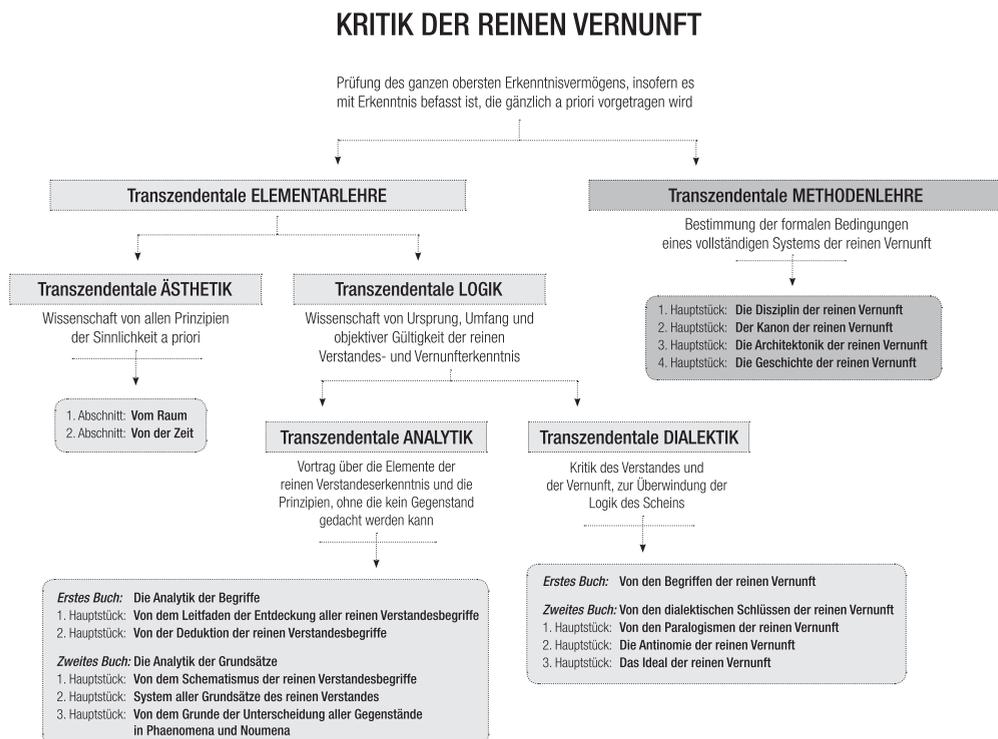
²¹ Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 34.

²² Vgl.: Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 13 [A].

²³ Die Metaphysik der Natur blieb Kant schuldig; die Metaphysik der Sitten hingegen, seine Schrift zur Rechts- und Tugendlehre, veröffentlichte er 1797, mithin nur sieben Jahre vor seinem Tod.

trivialerweise nur im Rahmen von Erkenntnis a priori. Gewiss: Nicht alle Erkenntnis a priori ist metaphysische Erkenntnis, doch alle metaphysische Erkenntnis ist Erkenntnis a priori. Das wird uns der Fortgang der Arbeit bald vor Augen führen. Doch werfen wir zunächst einen Blick auf unsere Karte, um die Architektur der Kritik der reinen Vernunft einzusehen und ein erstes Gefühl zu bekommen, wohin unsere philosophische Reise gehen wird:

Abbildung 1: Karte der Kritik der reinen Vernunft, Gesamtdarstellung



Die Kritik der reinen Vernunft ruht insgesamt auf der *Transzendentalen Elementarlehre* und der *Transzendentalen Methodenlehre* auf. Gehen wir sie der Reihe nach durch:

Die Transzendente Elementarlehre, der deutlich schwergewichtigere Teil der Kritik, besteht aus *Transzendentaler Ästhetik* und *Transzendentaler Logik*:

Die *Transzendente Ästhetik* ist die Wissenschaft von allen Prinzipien der Sinnlichkeit a priori, oder wie Kant an manchen Stellen auch sagt, des Anschauungsvermögens a priori. Ihre Aufgabe besteht erstens darin, die sinnlich gegebene Welt, die Welt der Wahrnehmungsgegenstände, von allem zu befreien, was der Verstand durch seine Begriffe hin sie hineindenkt, sodass nichts als empirische Anschauung übrig bleibt. Zweitens muss darüber hinaus auch alles, was zur Empfindung gehört abgetrennt werden,

sodass in letzter Konsequenz „nichts als reine Anschauung und die bloße Form der Erscheinung“²⁴ vorliegt. „Bei dieser Untersuchung wird sich finden, daß es zwei reine Formen sinnlicher Anschauung als Prinzipien der Erkenntnis a priori gebe, nämlich Raum und Zeit [...]“²⁵

Die *Transzendente Logik* wiederum ist jene Wissenschaft, „welche den Ursprung, den Umfang und die objektive Gültigkeit“²⁶ der reinen Verstandes- und Vernunftkenntnis zum Gegenstand hat. Sie beschäftigt sich mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft im engeren Sinn. Doch anders als die allgemeine, mithin klassische Logik abstrahiert die Transzendente Logik nicht von allem Inhalt der Erkenntnis, denn es geht nicht darum, allein die *logische Form* des Denkens aufzudecken, sondern darum, die allgemeinen Regeln zu finden, worauf alle Erkenntnis überhaupt, und somit auch alle Erkenntnis a priori, aufruht. Die Transzendente Logik teilt sich zu diesem Zweck in *Transzendente Analytik* und *Transzendente Dialektik*:

Die *Transzendente Analytik* ist der Kern der Transzendentalen Logik, denn hier werden sämtliche Elemente der reinen Verstandeserkenntnis aufgewiesen: die logischen Funktionen des Verstandes, samt den ihnen zugrunde liegenden reinen Verstandesbegriffen, ebenso wie die apriorischen Grundsätze desselben. Im ersten Buch der Analytik – der Analytik der Begriffe – finden sich daher auch die beiden berühmten sogenannten *Tafeln*: Die Tafel der logischen Funktionen des Verstandes in Urteilen und die darauf aufruhende Tafel der reinen Verstandesbegriffe oder Kategorien. Im zweiten Buch der Analytik wiederum – der Analytik der Grundsätze – werden die, auf den Kategorien aufruhenden, apriorischen Grundsätze des Verstandes offengelegt, die gleichsam ein Regelwerk darstellen, das die Urteilskraft lehrt „die Verstandesbegriffe [...] auf Erscheinungen anzuwenden“²⁷. Insgesamt gesehen ein Gebilde von fundamentaler erkenntnislogischer Bedeutung, denn ohne Kategorien und Grundsätze gibt es *keine* Erkenntnis. Darüber hinaus ist die Transzendente Analytik zugleich eine Logik der Wahrheit. Jede Erkenntnis nämlich, die ihr widerspricht, d. h. die nicht in das vorgelegte Schema passt, verliert auf der Stelle allen Inhalt, d. h. alle Beziehung auf irgendein Objekt, und damit alle Wahrheit.

Die *Transzendente Dialektik* wiederum dient, und zwar über die weiteste Strecke, der Überwindung des sogenannten dialektischen Scheins. Es ist eine Kritik des „Verstandes und der Vernunft in Ansehung ihres hyperphysischen^{28]} Gebrauchs, um den falschen Schein ihrer grundlosen Anmaßungen aufzudecken [...]“²⁹.

²⁴ Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 95.

²⁵ Ebenda.

²⁶ a. a. O. S. 135.

²⁷ a. a. O. S. 235.

²⁸ Anmerkung des Verfassers (zukünftig: Anm. d. V.): ›hyperphysisch‹: übernatürlich. (Um Missverständnisse zu vermeiden, gilt: Der Name ›Anmerkung des Verfassers‹ bezeichnet nicht Immanuel Kant, sondern den Verfasser der hier vorliegenden Abhandlung.)

²⁹ Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 140 f.

Der *Transzendentalen Methodenlehre* endlich obliegt die Aufgabe, die formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft aufzuweisen. „Wir werden es in dieser Absicht mit einer Disziplin, einem Kanon, einer Architektonik, endlich einer Geschichte der reinen Vernunft zu tun haben [...]“³⁰. Denn nachdem die Gesetzmäßigkeiten aber auch die Grenzen der reinen Vernunft offenliegen, stellt sich die Frage, wie man es – angesichts der Fallstricke, die ihr überall ausgelegt sind – zu einem Erkenntnisgebäude zu bringen vermag, das seinen Anspruch auf Wahrheit nicht schon durch ästhetische oder transzendentallogische Widersprüche einbüßt. Immer wieder nämlich verlässt die Vernunft, ob ihres unbändigen Hangs zur Erweiterung des Erkenntnisbestandes, und zwar über die Grenzen möglicher Erfahrung hinaus, den sicheren Weg, den ihr die Transzendente Elementarlehre zu ebnen sich bemühte. Um also nicht erneut dem dialektischen Schein zu erliegen und bloß Gaukelwerke hervorzubringen, wie Kant sagt, bedarf es einer Methode, die es vermag, die Errichtung eines apriorischen Erkenntnisgebäudes sicher anzuleiten.

Die Kritik der reinen Vernunft ist also über die weiteste Strecke, nämlich der gesamten Elementarlehre entlang, eine Vermessung des menschlichen Erkenntnisvermögens, mithin des Anschauungs-, Verstandes- und Vernunftvermögens. Was sich hierbei auskristallisiert, das lässt sich, zu jedem Zeitpunkt des Studiums, aus drei unterschiedlichen Perspektiven einfangen: einer *wissenschaftstheoretischen Perspektive*, einer *erkenntnislogischen Perspektive* und einer *wirklichkeitstheoretischen Perspektive*.

Die wissenschaftstheoretische Perspektive offenbart sich in der Frage, *wie synthetische Urteile a priori möglich sind*. Es ist, meinem Dafürhalten nach, jene Perspektive, die Kant selbst eingenommen hat, denn wer den Versuch unternimmt, die Metaphysik auf wissenschaftliche Beine zu stellen, das ist ja das erklärte Ziel, und zugleich, wie wir noch sehen werden, die sie konstituierende Urteilsart zum Gegenstand der Betrachtung erhebt, der betreibt Wissenschaftstheorie – eine Teildisziplin der Erkenntnistheorie, die sich explizit mit der Frage nach der Möglichkeit wissenschaftlichen Wissens beschäftigt.

Die erkenntnislogische Perspektive wiederum offenbart sich in der Frage, *inwiefern unser Erkenntnisapparat zugleich ein Konstruktionsapparat des Wirklichen ist*. Liegt uns die Welt in unserem Erkennen in der Tat so vor, wie sie davon unabhängig vorliegt, oder geht das erkennende Subjekt gewissermaßen in das Erkannte ein, indem es selbst hervorbringt, was es erkennt? Aus dieser Perspektive eingefangen sind Kants Überlegungen klassisch erkenntnistheoretischer Natur, und zwar im Spannungsfeld von Realismus und Antirealismus.

Die wirklichkeitstheoretische Perspektive endlich offenbart sich in der Frage, *was die Welt ist und wie sie uns gegeben ist*. Aus dieser Perspektive eingefangen verdichten sich die Überlegungen Kants zu einer Wirklichkeitstheorie, denn er beantwortet sowohl den ersten, nämlich ontologischen, Teil der Frage, wenn auch nur im Sinne einer Minimalontologie, als auch den zweiten, nämlich erkenntnistheoretischen Teil.

³⁰ Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, Meiner, Hamburg, 1998, S. 759.

Es ist, so könnte man in Anlehnung an eine Passage in Pascal Merciers Roman ›Nachtzug nach Lissabon‹ – des Philosophen Peter Bieri – sagen, ein Irrtum zu glauben, die entscheidenden Wendungen im Denken eines Philosophen, die seine Richtung für immer verändern, müssten von lauter und greller Dramatik sein, unterspült von heftigen seelischen Aufwallungen.³¹ In Wahrheit ist die Dramatik einer solchen Wendung oft von unglaublich leiser Art. Wenn sie ihre revolutionäre Wirkung entfaltet und dafür sorgt, dass sich einem die Welt von einem ganz anderen Standpunkt aus erschließt, so tut sie das lautlos, kaum wahrnehmbar. Ein Befund, dem der große Immanuel Kant wahrscheinlich zustimmen könnte, denn die Lautlosigkeit, mit der er die berühmte, die Kritik der reinen Vernunft zum Opus Magnum erhebende, geradezu dessen Anfang markierende, *Kopernikanische Wende der Denkungsart* vorträgt, die alle Philosophie in ein vollkommen neues Licht tauchen wird, gibt beeindruckend Zeugnis. Auf weniger als einer halben Seite dreht er, der Idee Kopernikus' folgend, die doktrinäre und mit überwältigender Selbstverständlichkeit akzeptierte Hintergrundvoraussetzung der meisten Philosophen seiner Zeit um: Unsere Erkenntnis von Gegenständen wird nicht durch die Art der Gegenstände bestimmt, sondern die Gegenstände werden durch die Art der Erkenntnis bestimmt. Dem Bild des Kopernikus nach: Die Sterne drehen sich nicht um den Zuschauer, sondern der Zuschauer dreht sich um die Sterne. Das ist der Leitgedanke der Kritik und zugleich der Schlüssel zu einem in der Geschichte der Philosophie beispiellos radikalen nachdenken *über das Denken*. Ein Geniestreich, denn es ist ohne Zweifel der Zuschauer, den man in den Blick bekommen muss, ehe man die Welt, die einem »gegenüberliegt«, zu verstehen vermag. Versuchen wir also diesem Nachdenken über das Denken *nachzudenken*, uns die Philosophie des *Alleszermalmer*, wie der Aufklärer Moses Mendelssohn Kant nannte, fruchtbar zu machen, und mit dem Zuschauer gleichsam auch uns selbst zu bedenken.

³¹ Vgl.: Mercier, Pascal: Nachtzug nach Lissabon, btb Verlag, München, 2006.